Ritter Schorsch sticht zu

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **89 (1963)**

Heft 50

PDF erstellt am: **04.08.2024**

Nutzungsbedingungen

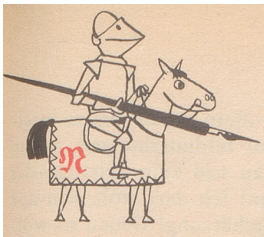
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Ritter Schorsch sticht zu

Johann und die Aktenmappe

Fast wäre Ritter Schorsch, der arglos aus dem Büro zum nächsten Tabakladen bummelte, von einem dynamischen Fußgänger gerempelt und überwalzt worden. Der massige Einmeterneunziger, dessen Kremphut und wehender Mantel ihm noch zusätzliches Format verschafften, wuchtete so unwiderstehlich um die Ecke, daß der schüttere Ritter sich die unbeschädigte Fortexistenz nur noch mit einem linkischen Seitenhupf zu sichern vermochte. Noch in der Luft bohrte er empört nach der dem Augenblick gemäßen bissigen Protestformel; aber der Aufblick in das Gesicht unter dem Hutrand verschlug ihm die Sprache: Die Mischung von Rübezahl und de Gaulle, die da mit lokomotivischer Selbstherrlichkeit anbrauste, war dem Ritter bis in die Knochen vertraut und hörte auf den biblischen Namen Johann. Es handelte sich um keinen andern und auch keinen geringern als den Territorialfeldweibel von dazumal, Johann Neukomm, dessen Selbstbewußtsein anläßlich eines Besuches Henri Guisans im Aktivdienst in der legendär gewordenen Meldung gipfelte: «Feldweibel, General Neukomm!»

Nach der imposanten Begrüßungszeremonie, wie sie unter verwitterten Kriegsgurgeln üblich ist, interessierte sich der Ritter sogleich für die enorme Hast Johanns, des Pensionierten. Männer im Ruhestand, meinte Schorsch, sollten nicht mehr mit der mörderischen Eilfertigkeit der ‹Time-is-money›-Generation um die Ecken preschen, sondern uns Abgehetzten als personifizierte Abgeklärtheit begegnen. Aber diesem Vorwurf folgte nur jenes verächtlich meckernde Gelächter, das uns schon früher den Verdacht nahegelegt hatte, Johanns monumentaler Wanst verberge uns den Anblick einer vergrämten Ziege. «Ruhestand! Ruhestand! Du halbschlauer Simpel! Die Zeiten, da man noch im Büro der Unrast der Zeit mit der Lektüre des Morgen-, des Mittags- und des Abendblattes entweichen konnte, sind für mich nur noch ein wehmütig gehätscheltes Souvenir. Samt der Znüni- und der Zvieripause. Der Ruhestand, Geschätzter, ist vom Dolce far niente so weit entfernt wie das Gamellenputzen vom Nahkampf.»

Aber es fand sich dann doch Zeit, im Frieden einer Vorstadtbeiz die Ruhestandsdebatte noch um eine weitere Phase zu prolongieren. Dabei stellte sich Johanns Tagesprogramm in den folgenden Grundzügen heraus:

08.30 Uhr bis 10 Uhr: Verschiedene Hausarbeiten (Abtrocknen, Schuhe putzen, Kellerordnung herstellen, Pinseln, Ochsnerkübel vier Treppen hinuntertragen und dafür sorgen, daß er ordentlich hingestellt ist, Hund bewegen, Katze bürsten, Briefkasten leeren, Mitwirkung an der Erstellung der Einkaufsliste usw.)

10 Uhr bis 11.30 Uhr: Einkäufe besorgen, am Kiosk nach dem Strickheft fragen, Frau Hinterberger, die krank ist, den Heftliroman bringen, beim Elektriker nachsehen, ob er vielleicht nächstes Jahr einmal vorbeikomme u. ä.

11.30 Uhr bis 13 Uhr: Kleine und einfache Handreichungen beim Kochen, Tischtuch auflegen, Hund und Katze füttern, Essen, Nachrichten einstellen, Meinungsäußerungen über Unglücksfälle und Verbrechen entgegennehmen.

Anschließend: vom Arzt empfohlene Mittagsruhe.

14.30 Uhr bis 15 Uhr: Familienkorrespondenzen; vorsorgliche Ueberprüfung der Daten der diversen Anlässe in der Verwandtschaft.

15 Uhr bis 18 Uhr: Buchhaltung bei Kohlen-Huber.

19 Uhr: Nachtessen; abwaschen; Geschirr einräumen.

20 Uhr: Revision diverser Vereinsrechnungen; Sitzung des Vorstandes der Alterssiedelung; Protokoll der Jahrgänger-Vereinigung u. ä.

Bei dieser Darstellung, erklärte Johann abschließend, handle es sich nur um das Minimalprogramm; erst das Unvorhergesehene, das laufend hinzukomme, bewirke die Ueberbeschäftigung, so zum Beispiel das Verfassen von Nekrologen für die Lokalpresse, ein Herzinfarkt des Wellensittichs oder das überraschende Eintreffen von Nichten und Neffen. Uebrigens sei es jetzt 11 Uhr 20 und höchste Zeit mithin; denn Pünktlichkeit sei die Höflichkeit der Feldweibel.

Zu allerletzt, als die beiden sich bereits erhoben, fiel der Blick des Ritters auf die geschwollene Aktentasche, die der ruhelose Ruheständler mit sich führte. Johann, der die Frage erahnte, gab sogleich Bescheid. «Verehrlicher Schorsch», sagte er, «es ist auch für einen Mann von meiner Statur keine Schande, Blumenkohl und Hundeflocken einzukaufen. Aber Johann Neukomm, der, wie Du weißt, immer etwas auf sich gehalten hat, läuft nicht mit einem Netzli herum. Er weiß, was er sich schuldig ist.» Und ob! Der Ritter, als er ihm nachblickte, mußte es zugeben: Aeltliche Professoren, die aus der Zentralbibliothek kommen, sehen auch nicht anders aus. Von der Genießbarkeit des Mappeninhalts ganz zu schweigen.

Dichterabend

Unter ihm das Publikum:
Er, am Lesepult sich haltend,
auf erhöhtem Podium
wortgestaltend sich entfaltend.

Vor ihm liegt das Manuskript,
eselohrig und zerknittert,
aber fehlerfrei getippt
und geheimnisvoll umwittert.

Seine Stimme, voll und rund,
widerhallt bei jedem Satze;
alles hängt an seinem Mund
oder starrt auf seine Glatze.

Diese glänzt wie das Gesicht
eines Prüflings im Examen.
Den Rhapsoden stört das nicht,
höchstens ein paar heikle Damen.

Immerhin auch sie sind meist
ganz in seinen Bann gezogen
und, wie der Applaus beweist,
geistig-seelisch ihm gewogen.

Nunmehr wird der Betondamm
der Gefühle jäh durchbrochen:
Wichtig ist das Autogramm,
selbst nach Jahren noch und Wochen ...

Er gibt mit gezücktem Stift
lächelnd seine Unterschrift.
Ich hingegen frage mich:
Lächelt er wohl über sich? –

Fridolin Tschudi